

Predigt über Hiob2/Taizé am Sonntag Invokavit 2019

Passion heißt Leiden. Passion meint heute ein zweifaches Leid. Zuerst das Leiden Hiobs - Hiob war gerecht und fromm und Hiob litt, Hiob musste leiden. Und weil Hiob gerecht ist – ist sein Leid ungerecht. Aber Hiob ist mehr, ist viel mehr - Hiob ist jeder von uns, Hiob ist jeder der leidet. Hiobs Leid ist ungerecht und genau damit beendet Gott eine große Ungerechtigkeit. Ohne Hiob war es möglich, zu unterscheiden - zu unterscheiden zwischen verdientem und unverdientem Leid. Der Feind verdiente, zu leiden, wenn er verlor. Der Fremde verdiente, zu leiden, wenn er sich nicht anpassen wollte, der Nachbar, wenn er gelogen hatte oder betrogen. Jeder verdiente, zu leiden, wenn er anderen Leid zufügte - denn: Strafe muss sein. Und die Ordnung dieser Welt, unseres Zusammenlebens, egal ob göttliches Gebot oder menschliches Gesetz, sie sollen eigentlich das unverdiente Leid verhindern - das Leid, das wir einander antun. Aber indem sie es verhindern sollen, rechnen sie gerade damit.

Gebote und Gesetze sind brutal realistisch: sie spiegeln, wie brutal die Welt ist, wie brutal wir zueinander sein können. Ein Verbot soll verhindern, wozu wir alle jederzeit in der Lage sind. Wäre es nicht wunderbar, wir würden alle Gebote halten, alle Gesetze achten und alle Verbote? Wäre eine Welt ohne Leid, ein Leben ohne Leid nicht jederzeit möglich? Nein, sagt die Bibel. Denn da ist Hiob. Hiob, der sich nichts zu schulden kommen ließ. Und Hiob hat trotzdem gelitten - ohne Grund und ohne Sinn. Und das sagt mir etwas über unser Leiden: Es ist immer ohne Grund und ohne Sinn. Egal ob es Alter ist oder Krankheit, ob es Verzweiflung ist oder Angst. Egal, ob wir es uns zuziehen, es uns selbst zufügen oder ob es uns angetan wird: Es gibt keinen gerechten Schmerz. Er wird immer erlitten und ist immer sinnlos.

Die Geschichte von Hiob hat eine Vorgeschichte, einen Prolog im Himmel - den haben wir gehört. Der Teufel will Hiob auf die Probe stellen und Gott lässt es zu. Der Prolog wurde nachträglich geschrieben (genau wie das versöhnliche Ende, als Hiob für alles, was er verloren hat ,dreifach entschädigt wird). Die ersten Leser haben die Geschichte nicht ausgehalten. Wenn Hiobs Leid schon sinnlos ist, dann braucht es wenigstens einen Schuldigen - einen Teufel.

Das Evangelium - die dreifache Versuchung Jesu Christi - es ist der Gegenentwurf zu diesem Versuch, einen Schuldigen zu finden. Wieder fragt der Teufel und versucht den Menschen Jesus. Jesus, der Mensch ist und Gott. Gott lässt sich selbst versuchen. Die Lockmittel heißen Überfluss und Macht - wie billig und doch so verlockend. Aber noch verlockender ist die Aussicht, unverletzt und unversehrt zu bleiben. Jesus widersteht auch dieser allzu menschlichen Versuchung - er ist, genau wie Hiob, frei von Sünde - also frei von irgend einem Grund, der sein Leid erklärt, es rechtfertigt. Jesus brauchte keinen eigenen Grund, denn wir liefern ihm genügend Gründe.

Und deshalb sind wir heute hier, darum ist Passionszeit. In 40 langen Tage geht es um das Leiden Jesu. Das Leid, das er trägt, weil er es nicht erträgt, dass wir wie Hiob dasitzen: ohne Trost, ohne Hoffnung.

Jesus war allein in der Wüste, doch als er sie 40 Fastentage lang durchlebt und durchlitten hatte, da begann er, Menschen zu sammeln und eine Gemeinschaft zu bilden, die bis heute zusammen hält. Eine Gemeinschaft, die einander erträgt und trägt, weil sie sich getragen weiß von Gott und verbunden im Glauben an ihn. Der Glaube an Jesus, an den Gott, der für uns am Kreuz stirbt – von diesem Glauben hat Frere Roger, der Gründer von Taizé einmal gesagt: „Zunächst kommt es nicht auf umfangreiches Wissen an. Dieses hat zwar seinen Wert, aber der Mensch beginnt das Geheimnis des Glaubens zuerst mit dem Herzen zu erfassen, tief im Innern. Das Wissen kommt später. Man bekommt nicht alles auf einmal. Inneres Leben wächst allmählich. Heute – mehr als gestern – ergründen wir den Glauben Stück für Stück.“

Tief im Menschen liegt die Erwartung einer Gegenwart, das stille Verlangen nach einer Gemeinschaft. Vergessen wir nie: das schlichte Verlangen nach Gott ist schon der Anfang des Glaubens.

Niemand kann für sich allein das gesamte Evangelium begreifen. Jeder Mensch kann sich sagen: In der einzigartigen Gemeinschaft, welche die Kirche ist, verstehen und leben andere, was ich vom Glauben nicht begreife. Ich stütze mich nicht nur auf meinen eigenen Glauben, sondern auf den Glauben der Christen aller Zeiten, seit Maria und den Aposteln bis heute. Und Tag für Tag mache ich mich bereit, dem Geheimnis des Glaubens Vertrauen zu schenken.

Es zeigt sich, daß der Glaube, das Vertrauen auf Gott, etwas ganz Einfaches ist, so einfach, daß alle ihn annehmen können. Er ist wie ein Schritt, den wir tausendfach von neuem tun, ein Leben lang, bis zum letzten Atemzug. Ich will so glauben, wie Frere Roger es beschreibt, denn ich ahne, dann kann mich keine Hiobsbotschaft mehr erschrecken und vor keinem Leid brauche ich Angst zu haben.

Ich ahne, wenn ich einfach Gott habe und nur Gott allein, es würde genügen für dieses Leben und darüber hinaus. Es gehört für mich zu den wundersamsten Dingen im Leben und im Sterben, das die einfach Sachen oft am schwersten sind – so schwer, dass ich Gottes Hilfe dazu brauche.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus – so wird euch nichts ängstigen und nichts erschrecken, denn ihr habt ihn und so hat Gott auch euch – das genügt.
Amen.

*Gehalten am Sonntag Invokavit
in der Kirchengemeinde Caputh,
am 10. März 2019 im Gemeindehaus
von Pfarrer Thomas Thieme.*

*Es gilt das gesprochene Wort.
Jede Verwendung zur geistlichen Erbauung
und Unterhaltung ist ausdrücklich erwünscht.*